FRANCKESCHE STIFTUNGEN

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Vorlesungen über die Gleichnißreden unsers Heilandes

### Gray, Andrew

### Hannover, 1783

### VD18 13192043

Ueber die Gleichnißrede vom Pharisäer und Zöllner.

**Nutzungsbedingungen**
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

**Terms of use**
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213507

Visual Library

# Ueber die Gleichnißrede vom Pharisäer und Zöllner.

Luk. XVIII, 9-15.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Andern, ein solch Gleichniß: Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten; einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund, und betete bei sich selbst also: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweer in der Woche, und gebe den Zehenden von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sey mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der

wird

wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

So wie die vorhergehende Gleichnißrede uns Inbrunst und Beharrlichkeit im Gebete zu Gott zum solche Dinge, die seinem Willen gemäß sind, empfiehlt; so beschreibt uns diese den Charakter des aufrichtigen Gottesverehrers, dessen Gebete mit Wohlgefallen von Gott sollen angenommen werden. Er ist von demüthigem und zerbrochnem Geiste, fühlt seinen Mangel und seine Abhängigkeit, seine Schuld und den Mangel alles Verdienstes in den Augen Gottes, in seinem Innersten. Ohne dieß wird uns Beharrlichkeit nichts helfen, sondern artet vielmehr in bloße Formalität, oder körperlichen Dienst, der wenig, oder gar nichts nützt, aus, wie dieß in der Folge dieser Rede umständlicher soll gezeigt werden.

Der allgemeine Endzweck oder die Moral dieser Gleinißrede ist derselben vorangesetzt. „Er sagt diese „Gleichnißrede zu etlichen, die sich selbst vermaßen, „daß sie fromm wären, und die die Andern verach„teten *)." Daß unser Heiland die Pharisäer im Sinne gehabt, und daß er damit ihren geistlichen Hochmuth und Lieblosigkeit habe bestrafen wollen, das ist in die Augen fallend. Denn dieß waren die Laster, die sich in jedem Stücke ihres Verhaltens an den Tag legten, und ihren auszeichnenden Charakter und Denkungsart bestimmten. Zu gleicher Zeit aber muß man sie auch als eine allgemeine Beschreibung derjenigen, die sich auf eine stolze Art selbst rechtfertigen, und solcher, die

*) Vers. 9.

die sich vor Gott auf eine demüthige Art selbst verdammen, betrachten. Diese zween Charaktere setzt sie in einen entgegenstehenden und vergleichenden Gesichtspunkt, um uns zu bewegen, daß wir Demuth und Menschenliebe, als die edelsten Zierden unserer Natur, und als die beste Empfehlung unsers Dienstes, den wir Gott leisten, immer mehr und mehr ausüben. Erstlich wird gesagt, daß „sie sich selbst vermessen, „daß sie fromm wären.“ Sie unterhielten nicht nur eine unmäßige Meinung von ihrer Heiligkeit und Tugend, sondern sie setzten auch ihr Vertrauen auf das Verdienst derselben, weswegen sie einen Anspruch auf die göttliche Gunst zu haben glaubten. Ein solcher Charakter aber ist nicht bloß bei den alten Pharisäern zu finden, sondern auch unter Christen treffen wir ihn häufig an, ob er gleich im höchsten Grade thöricht an sich selbst, und dem ächten Geiste ihrer Religion im höchsten Grade entgegen ist. Ja wir können sogar Pharisäer unter offenbaren Heuchlern und Gegnern des Evangelii entdecken, wo kein Mensch seine Weisheit und Tugend höher erheben, oder mit einer stärkern Mine von Selbstgenugsamkeit sie als ein vollkommnes Muster für alle übrige Menschen aufstellen kann. Die alten Stoiker waren ihrer Philosophie nach Pharisäer, die eine Unabhängigkeit von der göttlichen Vorsehung, eine Gleichgültigkeit gegen äußere Begebenheiten zu haben vorgaben, und der Meinung waren, daß Götter sowol als Menschen für ihre Tugenden ihre Schuldner wären. Diese Gleichnißrede ist der vom barmherzigen Samariter gleich, in welcher keine Vergleichung zwischen geistlichen und irdischen Gegenständen zur Erläuterung gebraucht, sondern

dern wo alle Umstände als eine wahre Geschichte oder Thatsache erzählt werden. Zween entgegengesetzte Charaktere von Menschen werden, auf gleiche Art, nach ihrem verschiedenen Betragen und Verhalten bei einer besondern Gelegenheit beschrieben, und sie sind nicht allein durchs Ganze sehr gut durchgesetzt, sondern auch höchst richtig ausgeführt, und bestätigen den moralischen Unterricht, der dabei zum Zweck gemacht ist, vollkommen.

Das erste, was wir hiebei zu bemerken haben, ist der äußerliche Charakter, oder die Benennung der hier beschriebnen Personen: „Zween Menschen giengen „hinauf in den Tempel zu beten; der eine ein Phari„säer, der andere ein Zöllner.“ Der erste wird von seiner Religionssekte, und der andere von seinem bürgerlichen Amte so benannt. Der Pharisäer geschieht in der evangelischen Geschichte oft Erwähnung, und wegen ihres Stolzes und ihrer Heuchelei werden sie von unserm Heilande mit ungewöhnlicher Strenge behandelt, wie wir bereits in der vorhergehenden Vorlesung bemerket haben. Sie nahmen sich heraus, sich von den übrigen Juden durch höhere Grade von Heiligkeit und Religionseifer zu unterscheiden; besonders durch die strenge Beobachtung der von Mose vorgeschriebenen Cerimonien und vieler anderer überflüssiger Gebräuche und Gewohnheiten, welche durch mündliche Ueberlieferung waren empfohlen worden, und die sie über jene, als Regeln von größerer Vollkommenheit, erhöht hatten. „Nach der strengsten Sekte unserer Re„ligion, sagt Paulus, lebte ich als Pharisäer *).“

Auf

*) Apostel Gesch. XXVI. 5.

Auf der andern Seite waren die Zöllner von einem ganz andern Charakter, waren weder von Heuchelei noch von Aberglauben angesteckt, weil sie ganz und gar keine besondere Religionssekte ausmachten. Sie waren vielmehr die Einsamler der öffentlichen Abgaben, die von den römischen Statthaltern gesetzt, und in ihren Erpressungen außerordentlich streng waren, wie dieß gewöhnlich der Fall in eroberten Ländern ist, die weit von dem Sitze des Reichs entfernt sind. Unter Handlungen der Gewaltthätigkeit und Plünderung grau geworden, galt ihnen jeder Charakter und jede Art von Achtung gleich, so daß dieses Geschäft selbst bei den Juden höchst abscheulich war. Daher auch die Zöllner gewöhnlich mit Sündern, Hurern, und Heiden in der evangelischen Geschichte zusammengesetzt werden. So wie also der Charakter eines Pharisäers überhaupt einen Menschen anzeigt, der in Religionssachen übermäßig grillenfängerisch und streng, in Sachen von geringer Wichtigkeit höchsteifrig, aber sehr mangelhaft in der Ausübung moralischer und wesentlicher Pflichten ist; so zeigt der Charakter eines Zöllners einen erklärten Verächter von allen Religions- und moralischen Pflichten an, der „weder Gott achtet, noch sich vor „Menschen fürchtet.“ Aber diese beiden Charaktere, so verschieden sie auch unter einander selbst sind, werden dem Geiste der wahren Religion geradezu entgegen gesetzt. Es ist zwar nicht die Absicht der Gleichnißrede, sie mit einander in Absicht auf den Grad von Strafe und Unwürdigkeit in den Augen Gottes zu vergleichen; oder zu entscheiden, ob der Charakter des stolzen und rechthaberischen Heuchlers, der weiter

nichts

nichts „als den äußer Schein der Gottseligkeit“ hat, oder der Charakter des ausschweifend Lasterhaften der strafwürdigste, und in seinen Wirkungen für wahre Gottesfurcht und Tugend der nachtheiligste sey. Die Gleichnißrede hat vielmehr einen ganz andern Gegenstand zur Absicht, und das ist dieser, den Charakter eines bußfertigen Zöllners, der unter dem Gefühle seiner ehemaligen Verschuldung gedemüthigt erliegt, und Gott um seine Barmherzigkeit anfleht, mit dem Charakter eines ehrgeizigen Pharisäers in Vergleichung zu stellen, der auf seine außerordentlichen Tugenden aufgeblasen ist, und des Himmels mit dem anmaßlichen Verdienste seiner Dienste trotzet; und zu bestimmen, wie sehr verschieden sie in dem nimmer irrenden Gerichte Gottes standen, und in ihren Handlungen der Andacht ihre Absicht erreichten: „Ich sage „euch, dieser gieng hinab gerechtfertigt in sein Haus „vor jenem; denn wer sich selbst erhöhet, der wird „erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, „der wird erhöhet werden *).“ Dieß führt uns natürlich zu einer weitern Betrachtung; nämlich

Zweitens auf die Verschiedenheit ihres moralischen Charakters und ihrer Gesinnungen, in so fern sie sie durch ihr Verhalten im Tempel bei dieser Gelegenheit an den Tag legen, wo sie sich beide mit einerlei Religionshandlung beschäftigten. Der stolze und übermüthige Geist des Pharisäers ist in der ganzen Form seiner Anrede an Gott, ja selbst in der Stellung und Positur, „in welche er sich gesetzt hatte, sehr stark

*) Vers 14.

stark ausgedrückt. Es wird gesagt, „er sey gestanden „und habe folgender Gestalt bei sich gebetet," oder, wie es auch gegeben werden kann, „er stand für sich, „und betete folgender Gestalt." An einer andern Stelle bemerket unser Heiland unter andern Beweisen von der Eitelkeit dieser stolzen Sekte, „daß sie gerne „oben an über Tische und in den Schulen sitzen *)." In dieser Gleichnißrede sehen wir, daß der Pharisäer sein Verhalten nach ihrem Beispiele eingerichtet hatte, indem er seinen Stand an einem der erhabensten Orte des Tempels genommen hatte, damit er von Andern möchte gesehen werden, und vielleicht auch, um seine Verachtung gegen den armen Zöllner an den Tag zu legen, den er in einem entfernten Winkel bemerkte, wo er seine demüthigen Gebete zu Gott schickte. Der Name Pharisäer bedeutet einen Separatisten, oder einen von einem sektirischen Geiste in der Religion, der im Stande ist, Andern, die nicht von seiner Sekte oder Parthei sind, zu sagen; „Bleib für dich allein ste„hen; komm nicht näher zu mir, denn ich bin heili„ger, als du." Aber so wie sein übermäßiger Stolz und Hochmuth aus allen seinen Blicken und Stellungen hervorragte, so legte er sich noch weit mehr in den Worten seiner Anrede an Gott zu Tage: „Ich danke „dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen; „Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie „dieser Zöllner einer **)." Es wird uns gesagt, er sey in den Tempel hinauf gegangen, um zu beten; aber

*) Matth. XXIII, 6. **) Vers 2.

aber er scheint seine Absicht ganz vergessen zu haben, und anstatt etwas von Gott als Gabe oder Geschenk zu erbitten, macht er in seinem Gebet nichts weiter, als eine eitel ehrsüchtige Beschreibung von seinem ausserordentlichen Verdienste. Ja er war so voll von sich und von seinem Eigenlobe, daß er, wie es scheint, glaubte, er bedürfe ganz und gar nichts, selbst nicht einmal die Gnade und Gunst Gottes, den er mehr als seinen Schuldner, wegen seiner ungewöhnlichen Vorzüge in der Religion, und wegen der großen Dienste, die er ihm erwiesen hatte, betrachtet. Es ist wahr, er fängt sein Gebet in der scheinbaren Gestalt einer Danksagung an Gott an; aber es ist offenbar ein bloßes Kompliment in Worten, ohne allen wahren Sinn, und man sieht, daß er nichts weniger zur Absicht hat, als irgend Verbindlichkeit, um dieser Ursache willen an den Tag zu legen, denn für sich allein nimmt er alles Lob seiner so erhabenen Vortreflichkeit und Heiligkeit. Wie sehr verschieden ist doch die Sprache der wahren Heiligkeit, die immer mit Demuth verbunden ist, so wie sie der heilige Paulus ausdruckt? „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; „und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; „sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; „nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir „ist *)." Hier finden wir das Gemälde eines Demüthigen und niedrigen Herzens, eine bescheidene und sich nichts herausnehmende Gemüthsart; da im Gegentheil die nichtswürdigen und unnützen Bekänntnisse des

*) 1 Kor. XV, 10.

des Pharisäers einen Geist von Stolz und Eigendünkel selbst in den Augen Gottes athmen. Der eine verherrlicht die göttliche Gnade, als die Quelle von jeder guten Gesinnung, auf die er Anspruch machen konnte; der andere opfert seinem Stolze und seiner Eitelkeit Weihrauch, ohne die geringste Rücksicht auf Gott zu nehmen.

Aber um mit der Gleichnißrede weiter zu schreiten, so setzte dieser eingebildete Pharisäer nicht allein die Zuversicht in sich, daß er gerecht sey, sondern „er verachtete auch Andere;“ das ist, er häufte Vermessenheit auf seine Eitelkeit: „Ich danke dir, Gott, „daß ich nicht bin wie andere Menschen, Räuber, Un„gerechte und Ehebrecher.“ Er spricht erst in allgemeinen Ausdrücken, indem er alle übrige Menschen, die von seiner eignen Sekte und Parthei ausgenommen, verachtet, als ob gar keine Gottesfurcht und Tugend außer diesem engen Cirkel zu finden wäre. Aber keine Behauptung kann wol stolzer und liebloser seyn, als eben diese. Was für ein Recht, oder welchen gegründeten Anspruch konnte er wol darauf machen, über andere Menschen zu urtheilen, und den Charakter aller seiner Mitgeschöpfe ohne Unterschied anzuschwärzen? Oder wie war es ihm möglich zu wissen, was für Grade von Weisheit und Güte andere besäßen, mit welchen er völlig unbekannt war? Aber, was noch weit strafwürdiger ist, seine vorgeblichen Danksagungen an Gott für seine erhabne Tugend und Verdienste schmeckten sowol nach tödtlicher Bosheit als nach Muthwillen und Eitelkeit; denn er verachtete sie nicht allein als weit unter ihm in allen Vor-

zügen von Tugend und Religion, sondern er brandmarkte sie auch als äußerst lasterhaft und den gröbsten Lastern ergeben; eine Behauptung, die so niederträchtig und stolz war, daß sie schon allein für sich einen hinreichenden Beweis von der Verderbniß und Bösartigkeit seines eignen Herzens ablegt. Dieß erhellt noch weit mehr aus der verhaßten Vergleichung, die er zwischen sich und dem Zöllner anstellt, den er in dem Vorhofe der Heiden erblickte, und der mit der größten Theilnehmung sich mit Handlungen der wahren Buße und Besserung beschäftigte. Er setzte hinzu: „Oder auch wie dieser Zöllner;“ wobei er zugleich mit dem Finger des Stolzes in einer grausamen Verspottung und Verachtung auf ihn zeigte. Aber wie konnte er dieß mit seiner Danksagung vermischen? Fand er etwa nicht weniger Vergnügen an der Betrachtung der Strafwürdigkeit des Zöllners, als an seiner eignen vorausgesetzten Vortreflichkeit? Oder hielt er es für einen guten Schatten, durch den der Glanz seiner eingebildeten Tugenden um so viel mehr erhöht werden konnte? Einen armen Bußfertigen wegen seiner ehemaligen Vergehungen mit bittern Vorwürfen zu überladen, über die er herzlich beschämt war, war ein im höchsten Grade niedriges und unedelmüthiges Betragen.

Laßt uns nun unsere Augen auf den Zöllner richten, dessen Betragen im Tempel einen merkwürdigen Kontrast mit des Pharisäers seinem macht, und seinen liebenswürdigen Charakter und Gesinnungen eben so stark an den Tag legt. So lasterhaft auch immer die von seinem Stande im allgemeinen seyn mochten, oder er selbst vielleicht ehemals gewesen war, so wird er doch jezt als ein aufrichtig Bußfertiger vorgestellt, der von dem Gefühle seiner Thorheit und Gottlosigkeit tief durchdrungen war. Und wir können überhaupt die Anmerkung machen, daß Leute von ausschweifenden Grundsätzen, die eine gewisse Zeitlang sich den Ausschweifungen der Schwelgerei und der Lasterhaftigkeit überlassen haben, größtentheils weit leichter zur Ueberzeugung gebracht werden, als pharisäische Heuchler, die

die ihre Laster für Tugenden ansehen, und glauben, daß sie keine Buße oder Religionsbesserung überall bedürfen; oder mit andern Worten, daß ein Gewissen, das von dem Dampfe der Sinnlichkeit betäubt und eingeschläfert ist, weit leichter zu ernsthaftem Nachdenken erweckt wird, als derjenige, der in seinen moralischen Gesinnungen ganz verkehrt ist, und geistliche Gegenstände durch ein falsches Fernglas betrachtet.

Das Gebet des Zöllners ist gerade das Gegentheil von des Pharisäers seinem, denn es ist eben so voll von Demuth, wie es das andere von Stolz und Eitelkeit war. Sein ganzes Betragen drückt eine völlig unaffektirte Bescheidenheit und Demuth des Geistes aus: „Und der „Zöllner stund von ferne," *) das ist, er trat zurück in einen entferntern und dunklern Winkel des Tempels, entfernte sich von denen, die zugleich mit ihm ihre Andacht verrichteten, als unwürdig, seine Andacht mit der ihrigen zu vereinigen, und vielleicht auch befürchtend, er möchte diesen übermüthigen Pharisäer einen Anstoß geben, der laut sein Eigenlob, unter dem scheinbaren Anstande einer Danksagung an Gott, verkündigte. Es wird weiter von dem Zöllner gesagt: „er habe nicht einmal seine „Augen gen Himmel aufheben wollen," als einer, der sich schämte, etwas von Gott zu bitten, und tief von seinem Mangel alles Verdienstes durchdrungen. Die äußerliche Niedergeschlagenheit seines Gesichts war eine natürliche Anzeige der innern Demüthigung seines Geistes, die sich seiner bey dieser Gelegenheit ganz bemeistert hatte. Es wird hinzugefügt, daß er „an seine Brust ge„schlagen habe," aus einem Bewußtseyn der mancherley Befleckungen, die darin wohnten, und um einen gerechten Unwillen gegen sich selbst eben um dieser Befleckungen willen an den Tag zu legen. Sodann haben wir auch sein kurzes, nachdruckvolles Gebet, das er endlich mit tiefer



*) Vers 13.

Demuth und Zerknirschung seiner Seele vor seinem Schöpfer ausschüttete: „Gott, sey mir armen Sünder gnädig.“ Furcht und Schaam giengen vor seiner Rede stark vorher; Seufzer und Stöhnen verschlangen seine Worte und sprachen das Uebrige. Die Anrede des Pharisäers bestand aus vielen einzelnen Stücken, und enthielt mancherlei Arten von Deklamation zum Lobe seiner selbst, indem es vorstellte, wie viel Gott und Menschen ihm für das, was er war, und für das, was er gethan hatte, schuldig seyen. Aber das Gebet des Zöllners ist eine kurze und ernstliche Bitte um Barmherzigkeit, und wurde wahrscheinlich mehrmals, als seine erste und lezte Bitte, wiederholt. Er sah sich nicht um, sondern er schränkte seine ganze Aufmerksamkeit auf seinen beweinenswürdigen Zustand, so lange er sich in einem Stande der Feindschaft mit Gott befand, ein. Er klagt weder irgend jemand außer ihm selbst an, noch führt er irgend etwas zu seinem Vortheil an, um die Sache zu verringern, und noch weniger um seine vergangenen Vergehungen zu vertheidigen. Die Sprache seines bußfertigen Gebets und Bekenntnisses ist der im Hiob ähnlich: „Siehe, ich bin zu gering, was soll ich dir antworten? „Ich will meine Hand auf meinen Mund legen.“ *) Der Pharisäer hatte sich viel auf sein Fasten, auf seine Zehenden und Allmosen geben zu Gute gethan; aber der Zöllner thut auf alle Ansprüche von Verdienst Verzicht, und flieht zur Barmherzigkeit Gottes, als zu seiner einzigen Zuflucht. Gleich dem Hiob hält er sich, so zu sagen, fest an den Altar, fest entschlossen, wofern er sterben müßte, hier zu sterben. So spricht auch David zu Gott: „Um „deines Namens willen, o Herr, vergieb mir meine „Missethat, denn sie ist groß**).“

Nachdem die Gleichnißrede solchergestalt die entgegengesetzten Charactere und Gesinnungen der beiden Beten-

*) Hiob XL, 4. **) Psalm XXV, 11.

tenden beschrieben hat, wie sie durch ihr Betragen im Tempel sich an den Tag gelegt hatten, so unterrichtet sie uns zunächst von ihrem sehr verschiedenen Erfolge und Annahme bei Gott: „Ich sage euch, dieser gieng hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.“ Dies war der Ausspruch des Himmels, so sehr auch wol die Partheien selbst oder die Welt von diesem Ausspruche verschieden seyn mochte. „Denn der Herr siehet nicht, wie der „Mensch sieht; denn der Mensch sieht nur auf den äußerlichen Schein, aber der Herr sieht auf das Herz.“ *).

Da das Gebet des Pharisäers überhaupt ist verworfen worden, so können wir bemerken, daß unter allen den lasterhaften Eigenschaften, die das menschliche Herz verderben, keine Gott so anstößig, oder für die Menschen so beleidigend ist, wie Stolz oder Eigendünkel, durch welche wir uns Vorzüge beilegen, die wir nicht besitzen, oder diejenigen, die wir besitzen, unmäßig hochschätzen; und wenn dieser Stolz und Uebermuth der Denkungsart auf unsern Religionscharakter wirkt, so gelangt er zu einem noch weit größerm Grade von Bösartigkeit, und nimmt eben so viel Gottlosigkeit als Thorheit an. „Dem „Hoffärtigen ist beide, Gott und die Welt feind, sagt der „Sohn Sirach, da kommt alle Hoffart her, wenn ein „Mensch von Gott abfällt, und sein Herz von seinem „Schöpfer weicht. Denn Hoffart treibt zu allen Sünden, „und wer darinn steckt, der richtet viel Gräuel an.“ Und abermals: „Stolz war nicht für den Menschen gemacht.“ **) Stolz stürzte Engel von ihrer Höhe herab, und beraubte den Menschen seiner Unschuld; er raubt Gott die Ehre, die seinem Namen gebührt, indem er eine falsche Gottheit in unserer Brust aufstellt, und uns selbst auf diesem unheiligen Altare Weihrauch anzündet. Geistlicher Stolz ist auch die Quelle von unzähligem Elende für die menschliche Gesellschaft. Er macht die Menschen zänkisch und



*) 1 Sam. XVI, 7. **) Sirach X, 7. 12. 13. 18.

mürrisch, nachforschend und schnell zur Ausspähung der Fehler oder auch nur der Schwachheiten bey andern, und geneigt, sie über die Gränzen der Wahrheit zu erheben und zu vergrößern; gleich jenen, die der Prophet beschreibt, „die da sagen: Bleibe daheim, und rühre mich „nicht, denn ich soll dich heiligen. Solche sollen, spricht „Gott, ein Rauch werden in meinem Zorn, ein Feuer, das den ganzen Tag brenne.“ *). So wie die Liebe nichts Böses denkt, so denkt der Stolz nichts Gutes. Neid, Schmähsucht, Spottsucht sind für Leute, die nur in ihren Augen gerecht sind, wie Speise und Kleidung, und nie pflegen sie zu unterlassen, ihre Ehre auf die Trümmern anderer zu erbauen. Alles dieses sehen wir in dem Betragen, und sogar in der Andachtsübung des Pharisäers auf das Stärkste zum Beispiel dargestellt.

Wenn auch die Tugenden, auf welche sich der Pharisäer mit so vielem Stolze brüstete, in der That Tugenden gewesen wären, so war doch der Umstand, daß er sie in so hohem Grade übermäßig schätzte, genug, sie ganz herabzuwürdigen; aber auch sie waren nur Nachäffungen, nur Flittergold; sie hatten wenig innern Werth oder Gewicht; in der That weit weniger, als er sich auf eine höchst thörichte und eigenliebische Art einbildete.

I. Wir können bemerken, daß alle die Ansprüche, die dieser Pharisäer auf Verdienst machte, sich bloß auf eine gehässige Vergleichung seiner selbst mit andern gründete, die er als gottlos und lasterhaft vorstellete: „Ich „bin nicht so, wie andere Menschen; oder gar wie dieser „Zöllner.“ Nichts kann betrüglicher seyn, als wenn man von sich selbst ein Urtheil so fällt, daß man untersucht, nicht so wol, was für eine Art von Menschen wir seyn sollten, nach den Regeln der uns vorgeschriebenen Pflichten,

*) Jes. LXV, 5.

ten, sondern vielmehr, was wir in Rücksicht auf Andere sind, die weit schuldiger sind, wie wir. Denn von welchem Vortheile können wol ihre Fehler, oder ihre Fehltritte für uns seyn? oder wie können wir darum besser seyn, daß wir Andere finden, die noch unwürdiger sind, als wir? Unser Urtheil wird einst nicht nach dem Maaßstabe von anderer Menschen Tugend gefället werden, sondern nach dem göttlichen Gesetze, welches „heilig, gerecht und gut ist." „Ein jeder soll seine eigne Last tragen."

Aber was wäre es denn gewesen, wenn auch der Pharisäer mit Wahrheit hätte behaupten können, daß er in den ehemaligen Zeiten nicht so strafwürdig gelebt habe, wie dieser Zöllner? Es war dieß ein armseliger Vorzug, von welchem er wenig Ehre haben konnte, und durch welchen er nothwendig seinen Bruder in ein verhaßtes und unedles Licht setzte. Die Frage war ja nicht, was der Zöllner ehemals gewesen war, sondern was er jezt geworden war nach einer solchen Veränderung des Charakters und der Denkungsart, die eine aufrichtige und ungeheuchelte Buße hervorgebracht hatte. Dieß stellte ihn als einen ganz andern Menschen in den Augen Gottes vor, wie uns auch in der Folge der Gleichnißrede gesagt wird, und eben dieß hätte es auch in den Augen dieses gebieterischen Pharisäers bewirken sollen. Er hatte also auch aus diesem Grunde keine Ursache, Gott zu danken, daß er nicht so sey, wie dieser Zöllner, sondern er hätte vielmehr gerade darüber beschämt seyn sollen. In was für Ausdrücken einer sehr schönen Ironie stellt nicht der Apostel den Stolz und die Heuchelei einiger falschen Brüder in der Kirche zu Corinth vor, die sich durch ähnliche Künste zu empfehlen, und ihre Verdienste zu seinem Nachtheile zu erheben suchten! „Denn wir dürfen uns nicht unter die rechnen oder „zählen, so sich selbst loben. Aber dieweil sie sich nach sich „selbst messen, und halten allein von sich selbst, verstehen „sie nichts *)." Hätte dieser Pharisäer sich aus dem rechten



*) 2 Kor. X, 12.

Gesichtspunkte betrachtet, so hätte er eben so wenig Ursache gehabt, stolz zu seyn, wie diese verdorbenen Lehrer, die auf gleiche Art sich bemüheten, ihr Ansehn auf die Trümmern des Charakters des Apostels, und auf den Umsturz seines Amtes zu erbauen.

2. Die einzigen Laster, die der Pharisäer nicht an sich finden kann, und die er dagegen dem Zöllner zur Last legt, sind von der allerabscheulichsten Art, und so beschaffen, daß sie einen Charakter von der äußersten Verdorbenheit und Lasterhaftigkeit verrathen, nämlich Ehebruch, Raubsucht und Ungerechtigkeit. Aber wo war wol das große Verdienst dieser negativen Gerechtigkeit, wenn er sich bloß von Verbrechen frei sprechen konnte, die von der ersten Größe sind, und die den, der sie begeht, dem Unwillen und der Verdammniß aller Menschen ohne Ausnahme aussetzen? Dieß sind Handlungen von so grober Art, so schändlich und so abscheulich, daß sie das Licht scheuen und sich in dem Schatten der Finsterniß und Dunkelheit zu verbergen wünschen. Wie nachdrucksvoll und malerisch sind nicht die Worte Hiobs: „Das Auge des Ehe„brechers hat Acht auf das Dunkel, und spricht: Mich „siehet kein Auge; und verdecket sein Antlitz. Im Finstern „bricht er zu den Häusern ein; des Tages verbergen sie „sich mit einander, und scheuen das Licht. Denn wo „ihnen der Morgen kommt, ists ihnen wie eine Finster„niß; denn er fühlet das Schrecken der Finsterniß.“ Doch werden viele von solchen Ausschweifungen zurückgehalten, bloß durch die Furcht vor Vorwürfen und Strafen, und durch andere Betrachtungen, an welchen Religion und Gewissen keinen Antheil haben. Ehebruch und Raubsucht sind ohne Zweifel Verbrechen von der höchsten Schuld in den Augen Gottes; aber sind nicht geistlicher Hochmuth und lieblose Beurtheilung Anderer, besonders wenn sie mit giftiger Schmähsucht und Ehrenschmälerung verknüpft sind, gleichfalls bei ihm höchst strafwürdig? „Obgleich der Herr hoch ist, so sieht er doch aufs Nie„drige,

„drige, und kennt den Stolzen von ferne.“ *). „Richtet „nicht, sagt unser Heiland, denn mit eben dem Ge„richte, mit welchem ihr richtet, werdet ihr wieder „gerichtet werden; und mit eben dem Maaße, „mit dem ihr messet, soll euch wieder gemessen wer„den.“ **) Wenn man gleich den Pharisäern keine Handlungen von offenbar gesetzwidrigen Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen vorwerfen konnte, so setzten sie doch ihre eigennützigen und niederträchtigen Entwürfe durch die geheimen Künste des Betrugs und der Verschlagenheit, und unter der scheinbaren Larve der Religion durch: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuch„ler, die ihr der Witwen Häuser fresset, und wendet „lange Gebete vor; darum werdet ihr desto mehr Verdamm„niß empfahen.“ †)

Nachdem wir also nun den Anspruch, den er wegen seiner Enthaltung von gröbern Befleckungen auf Verdienst gemacht hat, betrachtet haben, so laßt uns nun weiter seine Ansprüche untersuchen, die sich auf die Wichtigkeit und den Werth seiner Religionshandlungen gründen. „Ich faste zwier in der Wochen, ich gebe den „Zehenden von Allem, was ich habe.“ ††). In diesen zween Artikeln besteht der positive Theil seiner mit so vielem Stolze verknüpften Gerechtigkeit; aber so scheinbar sie auch ist, so werden wir doch bei einer unpartheiischen Prüfung finden, daß sie alles wahren Werths und Vorzugs beraubt ist, wie dieß aus folgenden Betrachtungen deutlich erhellen wird.

I. Diese Beobachtungen von gewissen Religionsvorschriften sind so beschaffen, daß in der Ausübung derselben keine große Schwierigkeit ist, und daß sie selbst von solchen Personen oft verrichtet werden, denen es ganz an wesentlicher Tugend und Gottesfurcht fehlt. Indem sich diese selbst und die Welt durch einen äußern Schein von Andacht und Menschenliebe betrügen, so bleiben ihre verdorbnen Lüste in voller Kraft, unbezwungen und unertödtet, in ihrer Brust. Dieß wurde auf eine merk-

*) Psalm CXXXVIII, 6.
**) Matth. VII, 1. 2.
†) Matth. XXIII, 14.
††) Vers 12.

merkwürdige Art in dem Charakter dieses Pharisäers an den Tag gelegt; denn unter aller dieser Parade von häufigen Fasten und Beten wurde doch sein Herz nie vor Gott gedemüthigt, sondern von Stolz, Geiz und Hochmuth gefoltert. Denn freilich ist es leichter, einmal in der Woche weniger zu essen, als eine einzige Lust bei sich zu unterdrücken, und viele Gebete zu wiederholen, als eine nothwendige Tugend zu erwerben. Der wahre Heuchler ist gar leicht im Stande, in diesen willkührlichen strengen Uebungen auszuschweifen, nur damit er seine heimlichen Laster verbergen, und sich das Ansehn einer erhabenen Heiligkeit und Andacht beilegen kann. Und indem sie nun solchergestalt voraussetzen, „daß die Gottesfurcht ein „Gewinnst sey," beschimpfen sie die Religion, um ihre eigennützige und lohnsüchtige Absichten zu befördern.

2. Alle äußere Handlungen der Gottesfurcht überhaupt, selbst dann, wenn sie aus den meisten Bewegungsgründen des Gehorsams verrichtet werden, sind nur untergeordnete und als Mittel brauchbare Pflichten der Religion, und sind von keinem wahren Werthe, als nur in so weit sie zu den wichtigen Absichten ihrer göttlichen Anordnung etwas beitragen. Der Unterschied zwischen Mittel und Endzweck verdient in keinem Falle so nothwendig bemerkt zu werden, als in den Angelegenheiten der Religion. Jenes ist nothwendig zu unserer Glückseligkeit, dieses ist zu einem Beförderungsmittel derselben bestimmt. Diese äußern Pflichten müssen eigentlich mehr als Hülfsmittel betrachtet werden, wodurch die Menschen gut und tugendhaft werden sollen, denn als Theile der Gottesfurcht selbst. Wenn daher unsere Gebete, so häufig sie auch wiederholt werden, und unser Fasten, so strenge es auch von uns beobachtet wird, doch nicht kräftig genug ist, uns zu weisern und bessern Christen zu machen, indem wir dadurch unsre verderblichen Lüste tödten, und unsre Tugenden erhöhen, so arten sie zu bloßen Handlungen des Aberglaubens aus, und sind für Menschen eben so unnütz, als sie Gott unangenehm sind. „Uebe dich selbst „in der Gottseligkeit, sagt der Apostel, denn die leibliche

„Ue-

„Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu al„len Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und „des zukünftigen Lebens. Dieß ist je gewißlich wahr, „und ein theuer werthes Wort *).“ Eben diese Bemerkung kann man auch auf alle die andern als Werkzeuge angeordneten Pflichten der Religion ausdehnen, als da sind Lesen und Hören des göttlichen Worts, Theilnehmung an dem Abendmahl des Herrn und dergleichen mehr. Wenn diese nicht dazu dienen, unsern Wachsthum zu befördern in der Erkenntniß und Ausübung der wesentlichen Pflichten der Religion; in der Liebe zu Gott und in dem Wohlwollen gegen andere Menschen; in Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Demuth und ähnlichen Tugenden, so erreichen sie höchstens nur „einen Schein von Gottseligkeit“, ohne das Wesen oder den Grund derselben. Es ist gleich thöricht und gottlos, wenn man es versucht Gott zu gefallen durch schmeichelhafte Worte und durch elende Bekenntnisse der Hochachtung, während daß die allgemeine Uebereinstimmung unsers Betragens offenbar die Feindschaft unsers Herzens gegen ihn und Mangel von Zuneigung gegen seine gerechte Oberherrschaft deutlich an den Tag legt. Mit einem Worte: Die vornehmsten Pflichten der Religion dienen zu keinen höhern Zwecken, da im Gegentheil alles Andere, was zur unmittelbaren Verehrung Gottes, und zum unmittelbaren Dienste der Religion gehört, zu Mitteln, sie zu befördern, bestimmt ist. Wenn daher irgend eine Kollision oder Hinderniß eintritt zwischen den moralischen und positiven Pflichten der Religion, so müssen die leztern den erstern immer nachstehen. „Denn, sagt Gott, ich verlange Barmherzigkeit, „und nicht Opfer, und die Erkenntniß Gottes mehr, „als Brandopfer **).“ Dieß ist ein Grundsatz, der von den heiligen Schriftstellern häufig, und in den stärksten Ausdrücken eingeschärft wird, weil er die höchste Aufmerksamkeit verdient, nämlich daß, wenn eine pünktliche Beobachtung der Gebräuche, ob sie gleich von Gott verordnet

*) 1 Tim. IV. 7. 8. 9. **) Hos. VI, 6.

net sind, von der innern Gottesfurcht und von den Pflichten der Tugend nicht allein getrennt, sondern sogar an die Stelle derselben gesetzt werden, dieß in den Augen Gottes ganz und gar nichts gelte: „Was soll mir die „Menge eurer Opfer, spricht der Herr. Ich bin satt „der Brandopfer von Widdern und des Fetten von den „Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, „der Lämmer und Böcke. Wenn ihr herein kommt „zu erscheinen vor mir, wer fodert solches von euren Hän„den, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringet nicht „mehr Speisopfer so vergeblich. Das Räuchwerk ist mir „ein Gräuel, der Neumonden und Sabbath, da ihr zu„sammen kommt, und Mühe und Angst habt, derer mag „ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und „Jahreszeiten, ich bin derselben überdrüssig, ich bins müde „zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, „verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr „schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure „Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch, thut „euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom „Bösen. Lernt Gutes thun, trachtet nach Recht, helft „den Verdrückten; schafft dem Waisen Recht, und helft der „Witwen Sachen“ *). Diesem wollen wir nur noch eine schöne Stelle aus dem Propheten Micha beifügen, in welcher ein strenger Eiferer für das Ceremonialgesetz vorgestellt, daß er dem Dichter folgende Frage vorlege: „Womit soll ich den Herrn versöhnen? Mit Bücken vor „dem hohen Gott? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen?“ In einer sehr kühnen und starken Hyperbole setzt er hinzu: „Meinest du, der Herr „habe Gefallen an viel tausend Widdern oder am Oehle, „wenns gleich unzählige Ströhme voll wären? Oder soll „ich meinen ersten Sohn für meine Uebertretung geben? Oder „meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele?“ Drauf antwortet der Prophet im Namen Gottes: „Es „ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr „von dir fodert; nämlich Gottes Wort halten, und Liebe „üben, und demüthig seyn vor deinem Gott.“ **)

3.

*) Jes. I, 11-18. **) Mich. VI, 6-8.

3. Wenn die Seele zu sehr mit Beobachtung der Gebräuche beschäftigt ist, so hat das leicht die Wirkung, daß dadurch der Eifer in dem Bestreben nach wichtigern Gegenständen die Besserung des Herzens und der Leidenschaften, und die Erwerbung einer ächten Tugend vernachläßigt werden. Menschen von diesem Charakter lassen sich, bey ihrer allgemeinen Anhänglichkeit, äußerer Parade und Sonderlichkeit, gar leicht durch ihre Einbildungen verführen, und sind leicht im Stande, auf falsche und gefährliche Wege zu gerathen, indem sie die Religion in Dinge setzen, die für ihre Natur und Absicht fremd sind. Und indem sie auf solche Art einige willkührliche harte Handlungen, die ihnen eigen sind, an die Stelle wahrer Heiligkeit und Tugend setzen, so kommen sie endlich so weit, daß sie sie verachten, weil sie weniger prächtig oder für die Augen der Welt anziehend ist. Solche Personen sind gar leicht geneigt, den Schluß zu machen, daß eine pünktliche Genauigkeit in denjenigen äußern Religionshandlungen, die sich unmittelbar auf die Verehrung Gottes, oder, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, auf die erste Tafel des Gesetzes beziehen, für einen hinlänglichen Ersatz für manche Verletzung der moralischen Pflichten, so wie sie auf der zwoten eingeschärft werden, möchte gehalten werden; besonders wenn, bei den natürlichen Fortschritten dieses Irrthums, sie sich bemühen, das Verdienst solcher Handlungen durch allerlei neu hinzukommende Beobachtungen von menschlicher Erfindung zu vermehren. Alles dieses ist in dem Betragen der jüdischen Pharisäer, so wie es von unserm Heilande beschrieben wird, sehr stark vorgestellt. „Wehe euch „Schriftgelehrten und Pharisäer, euch Heuchlern! die „ihr verzehendet die Münze, Till und Kümmel; und las„set dahinten das Schwerste im Gesetz, nemlich das Ge„richte, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dieß „sollte man thun, und jenes nicht lassen.“ *) Auf gleiche Art bestraft der Prophet Jesaias die Heuchelei des Volks in seinen Zeiten, in Absicht auf das gottes-

dienst-

*) Matth. XXIII, 23.

dienstliche Fasten, aufs härteste: „Siehe, ihr fastet, „daß ihr hadert und zankt, und schlaget mit der Faust „ungöttlich. Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwähle „len soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages Uebel „thue, oder seinen Kopf hänge, wie ein Schilf, oder auf „einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein „Fasten nennen, und einen Tag dem Herrn angenehme? „Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, „welche du mit Unrecht verbunden hast; laß ledig, welche „du beschwerest; gieb frey, welche du drängest; reiß „weg allerley Last. Brich dem Hungrigen dein Brod, „und die, so im Elend sind, führe ins Haus. So du „einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich „nicht von deinem Fleisch!“ *) In eben der Absicht bekommt Zacharias den Befehl, „allem Volk im Lande, „und den Priestern zu sagen und zu sprechen: Da ihr „fastetet und Leide truget im fünften und siebenden Mon„den, diese siebenzig Jahre lang, habt ihr mir so gefastet? „So spricht der Herr Zebaoth: Richtet recht, und ein „jeglicher beweise an seinem Bruder Güte und Barmher„zigkeit. Und thut nicht Unrecht den Witwen, Waisen, „Fremdlingen und Armen; und denke keiner wider seinen „Bruder etwas Arges in seinem Herzen.“ **) Der offenbare Sinn dieser feierlichen Versicherungen ist, daß die genaueste Erfüllung der äußern Pflichten des Gottesdienstes uns nichts helfen, noch bey Gott angenehm seyn wird, wofern sie nicht mit der Ausübung derjenigen Pflichten verbunden ist, die wir unsern Brüdern, den Menschen, schuldig sind. Der, der jene befohlen, hat auch diese befohlen; was also Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Außerliche Ausdrücke der Ehrfurcht, ohne Gehorsam gegen seine moralische Gesetze sind nur die Schatten von Gehorsam, ein niedriger Versuch, Beleidigung mit Schmeichelei zu bedecken; sein Ansehn unter dem arglistigen Vorwande umzustürzen, daß man ihm persönliche Ehre und Hochachtung erweisen wolle.

Dieß

*) Jes. LVIII, 4-7. **) Zachar. VII, 5-9.

Dieß führt uns natürlich zu der Betrachtung des lezten Stücks dieser Gleichnißrede, nämlich zu der gehörigen Schätzung der Gesinnung und des Gebets des Zöllners in dem göttlichen Gerichte: „Ich sage euch, dieser „Mensch gieng hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.“ *) Die schwülstige Anrede des Pharisäers in der Gestalt einer Danksagung, war so wenig Gottgefällig, daß sie vielmehr für den Herrn ein Gräuel war, da sie die bloße Frucht des Stolzes, der Thorheit und der Falschheit war; denn anstatt eine demüthige Bitte um die Barmherzigkeit und Gunst Gottes vorzubringen, kam er, wie ich bereits bemerkt habe, zu dem Gebetshause, um seine großprahlerischen Tugenden herzuerzählen, und dem Allmächtigen das Verdienst seiner bereits ausgeübten Dienste zu Gemüthe zu führen. Dagegen kam der Zöllner in dem Geiste der wahren Demuth, um seine Sünden und Bekümmernisse vor dem Throne der Barmherzigkeit auszubreiten; um Gott um Vergebung zu bitten, die er auch wirklich erhielt; und je nachdem er in seinen eigenen Augen geringe war, nachdem wurde er in dem Angesichte Gottes erhöhet. Unser Heiland versichert uns, daß dieser Vorzug einem unveränderlichen Grundsatze der göttlichen Regierung vollkommen angemessen sey: „Denn „wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden; und „wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.“ Eben diese wichtige Wahrheit wird auch häufig in andern Stellen der heiligen Schrift behauptet: „Also spricht der Hohe „und Erhabene, der ewiglich wohnt, deß Name heilig ist: „Der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne; und „bey denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, „auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und „das Herz der Zerschlagenen **).“ Und Salomo sagt: „Es ist besser, niedriges Gemüths seyn mit den Elenden, „denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen ***).“ Der Apostel Petrus ermahnt die Christen, daß sie sich mit De-

*) Vers 14. **) Jes. LVII, 15.
***) Sprichw. XVI, 19.

Demuth bekleiden sollen; denn „Gott, sagt er, wider„steht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er „Gnade. So demüthiget euch nun unter die mächtige „Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ *)

Endlich zum Beschluß bemerke ich noch, daß, so wie keine Gesinnung des Herzens für Gott beleidigender und häßlicher ist, als Stolz, wie wir bereits gezeigt haben; so ist keine Tugend liebenswürdiger, und ihm gefälliger, als Demuth. Je tiefer das Gefühl ist, das wir von unserer Unwissenheit, Verdorbenheit und Schuld haben; desto geschwinder werden wir der Einladung des Evangelii gehorchen, und es als ein theures, aller Annahme würdiges Wort annehmen. Demuth macht uns geneigt, Gott die Ehre dadurch zu geben, daß wir, mit der gehörigen Bescheidenheit, uns bey dem, was uns sein Wille geoffenbaret hat, und mit freudiger Unterwerfung unter die Anordnungen seiner Vorsehung, beruhigen. Sie macht die Menschen für Ueberzeugung und Vorwürfe empfänglich, macht sie sanftmüthig und gegen jeden Unterricht gefällig, geduldig bey Beleidigungen, bereitwillig zur Vergebung und Aussöhnung. Sie ist der beste Boden, wo die Grundsätze der ächten Weisheit und Gottesfurcht Wurzel schlagen, und ihre kostbaren Früchte hervorbringen; sie giebt Stärke und Schönheit allen andern Tugenden, die ohne sie nur Schatten von wahrer Güte sind. Mit einem Worte, Demuth empfiehlt unsre Gebete bey Gott auf eine ganz vorzügliche Art, indem es unsre Herzen für diejenigen göttlichen Einflüsse von oben herab öffnet, welche nothwendig sind, dem Religionsunterrichte seine ganze Wirksamkeit zu unserm geistlichen Wachsthume zu verleihen, uns gegen Versuchungen zu stärken, und uns bei Prüfungen zu unterstützen, bis wir endlich unsern Lauf mit Freuden beschließen, und eine Krone der Herrlichkeit empfangen, die unverwelklich ist.

*) 1 Petr. V, 5. 6.

ENDE.